

Deswegen wird es in Zukunft entscheidend sein, wie kostengünstig Verkehrs- und Energiesektor arbeiten. Das gilt in besonderem Maße für Bayern, dessen extreme Randlage in Westeuropa durch die im Bau befindliche Verbindung zwischen Rhein und Donau gemildert wird. Infolge der Main-Donau-Wasserstraße wird Bayern enger mit den Industriezentren im Rhein-

stromgebiet verbunden sein, bessere Verbindungen zu den Nordseehäfen erhalten, den Handel – auch mit dem Südosten – intensivieren und damit eine Brückenfunktion zwischen West und Ost wahrnehmen.

Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft, Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Leopoldstraße 23, 8000 München 40

Dr. Ernst Eichhorn

Bekannte und unbekannte Kulturzeugnisse im altmühlfränkischen Raum

Der vom Verfasser bewußt gebrauchte Begriff "altmühlfränkisch" versucht der besonderen geschichtlichen und kunstgeographischen Situation des Altmühlraumes im Rahmen der fränkischen Kulturlandschaft gerecht zu werden. "Altmühlfranken", das bedeutet Vielfalt und Kontrastreichtum im zeitlichen Längsschnitt wie im räumlich-kulturgeographischen Querschnitt.

Von den Römern zu Karl dem Großen

Die frühe Eigenständigkeit des Altmühlraumes zeigt ein Blick auf die historischen Verhältnisse zur Zeit Karls des Großen. Geographische Ausgangssituation war die Altmühl als diagonal verbindender Kulturweg zwischen Main und Donau. Römische Besiedlung im mittleren Altmühltal haben nach dem II. Weltkrieg zahlreiche Grabungen bzw. Funde in Nähe des Rätischen Limes, namentlich in Burgsalach, Theilenhofen und Höttingen bei Ellingen ergeben. Besonders in Weißenburg wurden außer dem längst bekannten Kastell Biriciana imposante Thermenanlagen und ein großartiger Schatzfund 1979 auf einem Gartengrundstück an den Tag gebracht, der wohl im 3. Jahrhundert n. Chr. aus einem Heiligtum vor den Alemannen geflüchtet worden war. Dem reichen Fund an Votivblechen und Bronzefiguren kommt nördlich der Alpen ein Sonderrang zu. Ans Licht der fränkischen Geschichte tritt der Altmühlraum unter Karl dem Großen. Mit dem

Projekt der "Fossa Carolina", dem sog. Karlsgraben, plante er eine "kanalartige" Verbindung von Rezat und Altmühl bzw. vom Main und Donau, die vorwiegend für den militärischen Nachschub gedacht war. Das begonnene Unternehmen scheiterte zwar an kaum vorhersehbaren unüberwindlichen Hindernissen, schuf aber im Prinzip bereits die Idee einer europäischen Quer-Verbindung, wie sie sich ein Jahrtausend später im Ludwig-Donau-Main-Kanal realisierte und in der Gegenwart mit dem neuen Europakanal eine moderne Durchführung erfahren wird. Das eindrucksvolle Fragment des "Karlsgrabens" läßt sich vom Dorf Graben aus noch über einen Kilometer weit verfolgen. Ausgangspunkt des karolingischen Unternehmens war der im Bereich des heutigen Weißenburg liegende Königshof, in dem Karl der Große zeitweilig Aufenthalt nahm.

Aufschlußreich für das Kulturgefälle des altmühlfränkischen Raumes sind die vor Jahren durchgeführten interessanten Ausgrabungen im Eichstätter Dom, die in mehreren Perioden Baufundamente der vorkarolingischen (vorwillibaldinischen) sowie Besiedlungsspuren der römischen Epoche bis zur Prähistorie (Hallstattzeit) nachweisen. Die Grabungsergebnisse an einer anderen Kultstelle, der sog. "Solabasilika" in Solnhofen reichen wahrscheinlich bis in die frühmittelalterliche Zeit des 7. Jahrhunderts zurück; sie soll vor dem karolingischen Bau von 819 sechs Vorgängerbauten gehabt haben. Die insgesamt

7 Bauten gehören unterschiedlichen religionsgeschichtlichen Unternehmungen an: Während die 3 ältesten Sakralbauten von einer alpin-norditalienischen Missionierung getragen waren, gehören die folgenden 4 Bauten der angelsächsischen Richtung an. Die im aufgehenden Mauerwerk nachweisbaren, heute erneuerten Säulen (Beton-Nachgüsse!) tragen antikisierende Kapitelle; möglicherweise handelt es sich um den Einfluß damals noch existierender Römerbauten. Vielleicht hat auch das zuständige Bistum Fulda die besonders unter Bonifatius blühenden Beziehungen zu Rom direkt an die ihm untergeordnete Propstei Solnhofen vermittelt. Unverkennbar sind "klassische" Einflüsse der römischen Antike in dem sog. "Sola-Relief", einem Stuck-Medaillon, Süddeutschlands ältester frühmittelalterlicher Plastik; nach den feststellbaren Spuren eines Purpurmantels und dem Attribut der Fackel zu schließen, stellt sie nach Überzeugung des Verfassers Karl den Großen in der Pose des für spätrömische Kaiser häufig gebrauchten Begriffes des "Sol invictus", des unbesiegtten Sonnengottes, dar, keinesfalls den vom Kaiser verehrten und mit Privilegien bedachten heiligen Sola. Karolingische Beziehungen klingen im Patrozinium der ehemaligen Pfarrkirche von Pappenheim, der heutigen Friedhofskirche St. Gallus, einer der ältesten Kirchen Frankens überhaupt, an; ihr Titel weist auf vorübergehende Zusammenhänge mit dem Kloster St. Gallen.

Während das Patrozinium des hl. Willibald, der hl. Walburga und des hl. Wunibald in Kloster Heidenheim und später in Eichstätt ein halbes Jahrhundert früher zur Zeit des hl. Bonifatius anzusetzen sind, führt die Verehrung des hl. Deocarus unmittelbar in die karolingische Epoche. Später auch als Augenheiliger verehrt, genoß der Beichtvater Karls des Großen gewissermaßen die Verehrung als "Reichsheiliger". Diese Charakterisierung könnte mit ausschlaggebend gewesen sein, als Kaiser Ludwig der Baier nach der Niederbrennung Herriedens wegen eines Anschlags auf sein Leben (1316) den Großteil der Gebeine von dort nach der kaisertreuen Reichsstadt Nürnberg überführen ließ, wo



Langenthalheim, Steinbruch (Plattenkalke)



Dettenheim, Altmühlhäuser (Legschiefer), Dorfstraße Nr. 38



Eichstätt, Dom, Ausgrabungsfeld im Südschiff



Solnhofen, Solabasilika, Kaisermedaillon ("Sol Invictus")



Eichstätt, aus der abgebrochenen Kollegiatskirche: Gotisches Baumeisterbild



Nürnberg, Lorenzkirche, Deocarusaltar, Hl. Deocarus, thronend (Schrein). Foto: Bauhütte St. Lorenz

der hl. Deocarus fortan neben St. Sebaldus und St. Laurentius bis zur Reformation als "dritter Stadtheiliger" verehrt wurde. Nürnberg besitzt übrigens den einzigen mittelalterlichen Deocarusaltar in Deutschland; er zählt zu den großen, jedoch weitgehend unbekannt gebliebenen Sehenswürdigkeiten der "Schatzkammer St. Lorenz".

"Heiliges Eichstätt"

In Eichstätt, das – wenn auch seit der Gebietsreform Oberbayern zugeteilt – un-

trennbar zum altmühlfränkischen Bereich gehört und ihm weitgehend seinen unverkennbaren Stempel aufgedrückt hat, blüht seit alters die Verehrung der hl. Walburga, deren Gebeine (871) von Kloster Heidenheim nach Eichstätt überführt wurden. Das Herzstück des über ihrer Grabstätte errichteten Benediktinerinnenklosters bildet die sog. Walburgisgruft, die das legendäre Walburgisöl spendet. Darüber baut sich ein zweigeschossiger, dreiteiliger Steinaltar des 15. Jahrhunderts auf. Diese nach Typ und Gestaltung ungewöhnlich ausgebildete Stätte der Verehrung in der heutigen Kirche St. Walburg ist eine Sonderleistung im Bereich der sog. "Reliquienaltäre".

Ein weiteres kunstgeschichtliches Denkmal von einzigartiger Bedeutung stellt das "Heilige Grab" in der ehemaligen Kapuzinerklosterkirche Hl. Kreuz in Eichstätt dar. Es handelt sich um ein romanisches, dem "Heiligen Grab" in Jerusalem nachgebildetes Bauwerk aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Die formale Identität wird ausdrücklich von zwei Nürnberger Patriziern, Peter Dieter und Hans Tucher, nach der Rückkehr aus dem Heiligen Land (1479) bestätigt. Das auffallende, kapellenartige Gehäuse besteht aus einer ovalrunden Apsis mit Grabnische im Innern für einen dort deponierten "Christus in der Grabesruhe". Eine Kerze in einer kleinen Wand-

nische dürfte neben einer Öffnung im Deckengewölbe als einzige Beleuchtung des bewußt düster gehaltenen Raumes gedient haben. Dem Grabesraum vorgelagert ist eine querrrechteckige Vorhalle, in der sich die Besucher der Kapelle im Gebet sammelten. Das Äußere des apsidenförmigen Bauwerks wird in halber Höhe von einem Rundbogenfries umzogen; der Abschluß der Andachtsstätte mit Balustrade und geöffnetem Kuppeltürmchen – eine modernere Ergänzung – dürfte dem ursprünglichen Aussehen entsprechen. Diese Grabeskapelle, in ihrer Erscheinung etwas an die provençalische Wallfahrtskirche Les-Trois-Saintes-Maries de la Mer erinnernd, war das kultische Zentrum der um die Mitte des 12. Jahrhunderts darüber als Rotunde errichteten Schottenklosterkirche. Nach ihrem Verfall wurde sie (1623–25) durch den heutigen schmucklosen Sakralraum des Kapuzinerklosters abgelöst. Die Verehrung des "Heiligen Grabes" – nicht selten mit der des "Heiligen Kreuzes" verbunden – läßt sich in Deutschland von der karolingischen Friedhofskapelle St. Michael in Fulda bis zur Holzschuherkapelle (1513) auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg verfolgen.

Der geistige Ahne der Heiliggrab-Idee in Eichstätt ist wohl in der Person des hl. Willibald zu sehen; nach der Überlieferung hatte er das Heilige Land mit seinen Andachtsstätten besucht. Am Ende des Mittelalters lebt dieser Archetyp in einem herausragenden Kunstwerk des Eichstätter Domes nochmals auf, im sog. "Pappenheimer Altar" des nördlichen Querschiffes. Der ursprünglich mit gemalten, doch längst verschwundenen Klappflügeln ausgestattete Altar war eine Stiftung des Domherrn Kaspar Marschalk von Pappenheim (1489). Auch ohne Flügel ist die Wirkung des gewaltigen Steinaltars imponierend. Als "Gerät im Raum" erinnert er mit seinen fünf fialenartigen Bekrönungen an den ursprünglichen Entwurf Peter Vischers d. Ä. für das Sebaldusgrab in Nürnberg mit 3 hochgezogenen Baldachinen. Seine figurreiche Komposition enthält in offener Anlehnung an Hans Breitenbachs weitverbreitetes Pilgerbuch von 1486 neben



Eichstätt, Notre Dame de Sacré Coeur (Kuppel von Gabrieli)



Eichstätt, Residenzplatz mit Mariensäule (Stich von Hutter nach Pedetti) um 1780/81



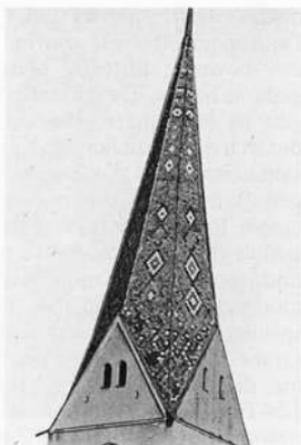
Triesdorf bei Ansbach, "Holländische Deichhäuslein" ("Kavalierhäuser") von Gabrieli (vor der Renovierung)



Ornbau, Friedhof, Grabmal des Marechal de la Bièvre

deutschen Stadtmotiven Darstellungen aus Jerusalem und Venedig, dem Ausgangspunkt der Kreuzzüge. Die Signatur V. W. ist vermutlich Veit Wirsberger zuzuschreiben, von dem wir u. a. einen Kruzifixus in Katzwang und die Steinfigur eines hl. Paulus in St. Lorenz/Nürnberg besitzen. Diese Zuschreibung wird durch den offenbar fränkischen Charakter der Darstellung, die in manchem an Adam Kraft erinnert, bestätigt.

Der geistige Sondercharakter Eichstätts in der altmühlfränkischen Kulturlandschaft, der sich auch in den folgenden Jahrhunderten in verschiedenster Hinsicht manifestiert, erfährt nochmals einen besonderen Akzent durch die ungewöhnliche Gestaltung des Residenzplatzes. Für das Konzept dieser Platzschöpfung, einer der originellsten des süddeutschen Barocks, zeichnet zunächst der aus Ansbach zugewanderte Kavaliersarchitekt Gabriel de Gabrieli verantwortlich. Meisterhaft, wie er den richtunggebenden Bogen des Altmühlflusses in die Schwingung der an der Südsseite des Platzes aneinandergereihten Domherrnkurien einbringt! Zwischen diesen und dem geradlinig verlaufenden Pendant der Eichstätter Stadtresidenz vermittelt die wohl von Mauritio Pedetti, dem in



Bieswang, evangelische Pfarrkirche, farbglasierter Turmhelm (vor Renovierung)

Paris ausgebildeten letzten Hofbaumeister des Hochstifts Eichstätt (1719–1799), kreierte Mittelachse mit Mariendenkmal (1777) von 24 m Höhe, ein Unikum in der Verbindung von Brunnen und Mariensäule! Die zu Unrecht bestrittene radiale Pflasterung des Platzes war sicher planmäßig vorgesehen. Es gibt keinen plausiblen Grund, diese von Hutter in seiner Radierung eingebrachte auffällige Musterung als selbstherrliche Abweichung des Stechers von dem Vorbild Pedettis zu interpretieren, nachdem das eigentliche Beweisstück, die Zeichnung Pedettis, nicht mehr erhalten ist. Was hätte den Stecher ohne zwingenden Grund zu einer solch genialen Idee aus eigenen Stücken veranlassen können? Die damals offensichtlich in Eichstätt neubegründete Marienverehrung, der auch der regierende Eichstätter Bischof Raymond Anton von Strasoldo (gest. 1781) zur Zeit Pedettis huldigte, wird noch besonders betont durch den in Achsrichtung stehenden, mit einer Marienfigur bekrönten Turm der Jesuitenkirche; er ist auch auf dem Stich Hutters deutlich hervorgehoben. Die symbolische Zusammenschau von Mariendenkmal und Strahlenbündel der Pflasterung ist m. E. eine unverkennbare Anspielung auf das "Sonnenweib" der Apokalypse

des Johannes. Daß dieser Gedanke symbolischer Ausdeutung als "Sakrallandschaft", der in barocken Platzschöpfungen keineswegs vereinzelt steht, zugleich in städtebaulich überzeugender Weise die geschwungene südliche Randstraße mit dem Platzzentrum verbindet, kann als besonders einfühlbare Leistung des Architekten verstanden werden.

Doch auch in weniger ambitionöser Form zeigen sich Kostbarkeiten von kapriziösem Reiz. Dies gilt vor allem für den Zentralbau Notre Dame de Sacré Coeur, von Baumeister Gabrieli am ehemaligen Stadtgraben von Eichstätt errichtet. Meisterhaft ist dieser Kleinbau durch die elegante Linienführung der Fassade und besonders durch das musikantisch bewegte Bauglied der Attika belebt, deren polyphone Linienführung die "fugenhafte" Ergänzung zu der dahinter wie schwebend erscheinenden Ovalekuppel darstellt. Gleichsam als Vorspiel zu solch gekonnter architektonischer "Doppelschichtigkeit" berührt die durch ihre Lichtführung beeindruckende Wallfahrtskapelle auf dem Eichstätter Frauenberg, die entfernt an die Klosterkirche Weltenburg der Brüder Asam erinnert.

Der "Eichstätter Stil" beschränkte sich nicht auf die Bischofsresidenz. Er artikulierte sich in den mannigfachsten Varianten mauerumgürteter turmreicher eichstädtischer Grenzstädtchen wie Berching, Greding, Herrrieden und namentlich Ornbau mit seinem malerischen Brückentor. Die reizvolle Verbindung von Bauwerk und Landschaft im Zusammenklang von Kirche, Altmühltal und bildstockgeschmückter Steinbrücke zählt zu den originellsten Kompositionen der an pittoresken Baugruppen wahrlich nicht armen fränkischen Kulturlandschaft.

Es gäbe noch viel zu erwähnen von alten ehrwürdigen Dorfkirchen, wie die in Dollnstein mit gotischen Wandgemälden im Chor und modernen, doch unvollendet gebliebenen Langhausfresken des während der Ausführung vom Tod abgerufenen Professors Bergmann/München (1951/52). Eine uralte Martinskirche birgt der durch zahlreiche Straßenbrücken eigentümliche Ort Wettelsheim. In Bieswang und Suffersheim

finden wir die für Altmühlfranken typischen buntglasierten Kirchturmdächer. Kottlingwörth überrascht durch ikonographisch bemerkenswerte gotische Fresken von urwüchsiger Ausdruckskraft. Bereits bairisch mutet Kindings mehrtürmige Kirchenburg voll kompakter Wehrhaftigkeit mit ihren steilen Treppengiebeln an. Und wer bliebe unberührt vom Zauber der auf einsamer Waldwiese gelegenen Kirchenruine Spindeltal bei Rögling?

"Altmühlfränkisches Burgenland"

Wer kennt nicht den Stammsitz der Grafen von Pappenheim, die Burgruine und die beiden Stadtschlösser, das jüngere vom Münchner Hofbaumeister Leo von Klenze als Fremdling von vornehmer Distanz in das ackerbürgerliche Gefüge des Städtchens eingelassen? Ebenso müßte man sprechen von dem imposanten eichstädtischen Burgschloß Hirschberg bei Beilngries am Zusammenfluß von Sulz und Altmühl, vom als Rund gefügten oettingenschen Spielberg (Hahnenkamm) an der Abzweigung ins Riesschwäbische, von den bizarren Turmstümpfen der Burgruine Bechtal, von der über römischen Fundamenten sich erhebenden Wasserburg Nassenfels, von idyllischen Privatschlößchen wie Inching oder Rammersdorf bei Leutershausen. Nicht vergessen seien die Dreiburgengruppe von Riedenburg im Altmühltal, die Ruinen Flügelsberg und Prunn mit weitem Ausblick auf das seinerzeit mäanderartige Flußband der Altmühl, das romantische Panorama von Burg und Ort Kipfenberg. Das in einem Seitental gelegene Altmannstein kann sich rühmen, Geburtsort des Rokokobildners Ignaz Günther zu sein. Wer ermißt beim Anblick der in "alcazarartiger Schroffheit" aufsteigenden Willibaldsburg, die das bedeutende Juramuseum beherbergt, daß hier schon vor dem Dreißigjährigen Krieg Hunderte von "Magistri Grigioni" die Botschaft des gegenreformatorischen Barocks über die Alpen nach Franken brachten und die für Eichstätt entscheidende Mitwirkung welscher Meister in der altmühlfränkischen Baulandschaft einleiteten?

Territoriale Nachbarn

Über solchem Reichtum an vielgestaltigen Kulturschöpfungen vergißt man beinahe, daß der Ursprung der Altmühl nicht allzu entfernt, östlich von Rothenburg o. d. Tauber, bei Hornau liegt. Reichsstädtische Dokumentationen wird man an der Altmühl freilich vergeblich suchen, ausgenommen die an der Peripherie des Altmühlraumes gelegene Veste Lichtenau bei Ansbach, die Reichsstadt Weißenburg mit turmgeschmücktem Mauerring, stattlichen Kirchen und Bürgerhäusern, oder die beinahe "museal" nachreformatorisch ausgestattete Kirche der Nürnberger Patrizierfamilie Rieter in Kalbensteinberg bei Gunzenhausen. Daneben begegnet man Ausläufern des Markgrafentums, sei es in dem ackerbürgerlichen Leutershausen (nebenbei Heimat des deutschen Flugpioniers Gustav Weißkopf), in der in Europa nahezu einzigartigen markgräflichen Jagdresidenz Triesdorf mit der vornehmen Hofkirche Paolo Rettis im benachbarten Weidenbach. Oder in dem auf römischem Fundament erstandenen Gunzenhausen, das einmal sogar als markgräfliche Universitätsstadt vorgesehen war und noch als köstlichen Solitär das Fayencenzimmer mit Darstellungen der am Ansbacher Hof protegierten "Falkenjagd" präsentiert; schließlich wäre noch die markgräfliche Fünfsternzadelle auf der Wülzburg zu nennen.

Merkwürdig fremdartig berührt das in ägyptisierendem Stil gestaltete Grabmal des französischen Generals und Lustspieldichters Maréchal de la Bièvre. Als ehemaliger Verteidiger der lothringischen Festung Longwy mußte er während der Französischen Revolution flüchten und fand Aufnahme am markgräflichen Hof; 1792 starb er an den Schwarzen Blattern und wurde als Katholik in Ornau begraben. Einen eigenartigen Reiz übt das legendenumwobene alte Schloß zu Altenmühl aus, im Innern mit kostbaren Pariser Grisailletapeten im Empirestil ausgestattet. Eine Seltenheit ganz anderer Art stellt schließlich die evangelische Kirche von Binzwangen (ehem. Landkreis Rothenburg o. d. T.) vor, die unter der Obhut Eichstatts stehend, trotz

protestantischer Konfession von eichstädtischen Künstlern "kultgerecht" ausgestattet wurde.

Auch der Sonderbereich des Deutschordens hinterließ im Altmühlgebiet bedeutende Dokumentationen, so das als Verwaltungszentrum für die Ballei Franken errichtete Deutschordensschloß in Ellingen mit seinen imponierenden Eckpavillons, dem geistreich komponierten zweiteiligen Treppenhaus, einem der schönsten seiner Art in Franken und den köstlichen Grottesk-Intarsien, in den Obergeschossen, nicht zu vergessen die elegante, figurenbesetzte, an eine Prozession aus Stein erinnernde Brücke. Auch dem pittoresken Kleinstadtbild des Vogteisesitzes Wolframseschenbach hat der Orden seinen Stempel aufgeprägt.

An der Schwelle zur Neuzeit

In diesem großen, durch bizarre Dolomitenfelsen – wie die "Zwölf Apostel" bei Dollstein –, rauschende Waldhöhen und herbe Wacholderheide charakterisierten "Naturschutzpark Altmühltal" beginnen in den Dörfern die typischen flachgeneigten Legschieferdächer auszusterben, ein schwerwiegender Verlust der hausländschaftlichen Substanz.

Zeugen der neuen Zeit seit dem 19. Jahrhundert sind ebenso in der landschaftsbeherrschenden Befreiungshalle Ludwigs I. bei Kehlheim wie in den teilweise noch vorhandenen technikgeschichtlichen Bauwerken des Ludwigs-Donau-Main-Kanals an der unteren Altmühl und in den wittelsbachischen Tunnels bzw. Viadukten der Bahnlinie München-Treuchtlingen (–Nürnberg) erhalten.

Das einzigartige Bild Altmühlfrankens, das eigentlich mit den Solnhofener Plattenkalken und ihren erdgeschichtlich großartigen Versteinerungen hätte beginnen und mit Senefelders Lithographiesteinen, dem Bürgermeister-Müller-Museum in Solnhofen und dem Maxberg-Museum hätte enden müssen, konnte hier nur skizzenhaft umrissen werden. Möchte das Exposé den für Kultur und Landschaft aufgeschlossenen Besucher zu Entdeckungsfahrten anregen in einem Gebiet, dessen individuelles

Porträt in jüngster Zeit mit teilweise unstrittenen modernen Projekten konfrontiert wird! Möge man bei allen Planungen nie vergessen, daß es sich bei Altmühlfranken um eine der geologisch, botanisch und historisch reichsten Kulturlandschaften Mitteleuropas handelt!

Dr. Ernst Eichhorn, Bezirkskeimattpfleger, Kunsthistoriker, Hermundurenstraße 32, 8500 Nürnberg 40

Aufnahmen: Soweit nicht anders angegeben, vom Verfasser.

Schrifttum (Auswahl)

Bayerland, Jg. 1956/Heft 7 (Altmühltal)
darin besonders: Schörner, G.: Landschaft und Kultur des Altmühltals, S. 244–250

Eichhorn, E.: Kunst des fränkischen Raumes (in: Handbuch, Franken, Band II, Hrsg. v. Conrad Scherzer, Nürnberg 1959, S. 259 ff.)

Eichhorn, E.: Altmühlfränkische Kulturlandschaft (in: Frankenland 1973, S. 149 ff.)

Lang, A. – Geiges L.: Altmühlfränkisches Moosaik, Freiburg i. B. 1982

Keller, E.: Naturpark Altmühltal, Stuttgart-Zürich 1977

Lidl, J.: Die Altmühl, Weißenburg 1979 (2. Aufl.)

Victor, F. B. – Raab, H.: Fränkische Altmühl, Leutershausen 1977

Kellner, H. J. – Zahlhaas, G.: Der römische Schatzfund von Weißenburg, München-Zürich 1984 (2. Aufl.)

Milojčić, V.: Die Propstei Solnhofen an der Altmühl (in: Ausgrabungen in Deutschland, Teil 2, Mainz 1975, S. 274–312, betr. Untersuchungen 1961–66 und 1974)

Eichhorn, E.: Ein Kaiser an der Altmühl (in: Karolingisches Franken, Hrsg. v. W. Buhl, Würzburg 1975, S. 107–144

Eichhorn, E.: Die Fossa Carolina – Frankens erste künstliche Wasserstraße (in: Katalog "Der Ludwigs-Donau-Main-Kanal", Stadtmuseum Nürnberg, 1972, S. 129 ff.)

Eichhorn, E.: Blindenheilung und Brillendarstellung als Motive der bildenden Kunst (in: Festschrift Neue Blindenanstalt Nürnberg, Nürnberg 1978, S. 33–88)

Eichhorn, E.: Der Deocarussaltar in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg (Mitteilungsblatt des Ver. z. Wiederherstellung der St. Lorenzkirche, NF Nr. 10/Mai 1969)

Eichhorn, E.: St. Deocar – der Blindenheilige (in: Herrieden, Stadt an der Altmühl. Festbuch 1200-Jahrfeier, Leutershausen 1982, S. 67–71)

Eichhorn, E.: Die Reichsstadt Weißenburg und ihre kunstgeographische Situation (in: Frankenland, 1973/Heft 5, S. 107–110)

Eichhorn, E.: Vom Anteil "welscher Künstler" an der Barockkunst Frankens (in: Festschrift zur 40-Jahrfeier des Heimatvereins Erlangen, Erlangen 1959, S. 127 ff.)

Eichhorn, E.: Die markgräfliche Sommerresidenz Triesdorf (in: Jubiläumsschrift "Triesdorf – 125 Jahre landwirtschaftl. Bildungszentrum Nordbayern" – ders.: in: Triesdorfer Hefte, Triesdorf 1981)

Schöler, E.: Federspiel. Auf den Spuren des Wilden Markgrafen, Nürnberg 1981

Fiedler, R.: Der Residenzplatz in Eichstätt (in: Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt, 75. Jg./1982, S. 179–210)

Rauch, A.: Der "Hochfürstlich-Eichstädtische Residenzplatz gegen Anfang" in: Pantheon, Jg. XLI, 1983, S. 335–345)

Noll, P.: Maurizio Pedetti, Der letzte Hofbaumeister des Hochstifts Eichstätt (Misc. Bavarica Monacensis, Bd. 127) 1984.

Rohn, O.: (in: Schriftenreihe "Alt-Gunzenhausen", Heft 40, Gunzenhausen 1983)

Eichhorn, E.: Frühe Denkmäler der Eisenbahngeschichte in Mittelfranken (erscheint in Festschrift zum Eisenbahnjubiläumsjahr 1985)

Gregori und Gregoriusfesttage in Kulmbach



Typische Gregorius-Ausstattung einer Schulklasse mit Blumen und Fahnen. Eine Klasse beim Sammeln vor dem Umzug, 1959

Ein neues Sommerfest

Eine Schwemme von Sommerfesten flutet seit Jahren über das Land, solange der Sommer reicht, nach altdeutschem Sprachgebrauch die grüne Jahreshälfte hindurch bis in den Herbst hinein. X-Städter Frühling, Y-Städter Sommer, Z-Städter Herbst, vor allem aber eben unter der Bezeichnung Altstadt-, gelegentlich auch einmal Bürgerfest. Man kann darüber grübeln, ob sich da eine neue leichte Lebensart oder eine Demonstration heroischer Heiterkeit zeige.

Brauchtum hat in der Regel ganz handfeste Anlässe. In den dunklen Gründen früher Geschichte hatte fast immer die Herrschaft die Hand im Spiel, und aus einem

demonstrativen Rechtsbrauch entwickelten sich dann Zeremonien, Feiern und Feste; neuerdings ist die Ursache eher kommerzieller Art. So wünschte denn auch die Kulmbacher Geschäftswelt Kunden um sich zu scharen; denn: wessen Gemüt bewegt werden kann, wer gelockert, heiter und fröhlich ist, der löst auch ein wenig den fränkisch-sparsamen Blick auf den Pfennig. Plötzlich war also auch in Kulmbach der Altstadtgedanke im Umlauf, man griff nach dem nächstliegenden Begriff, 1980 wurde es ausprobiert, und es funktionierte sehr gut.

Eine Kombination von alt und neu

Nun haben die Kulmbacher freilich schon zwei Sommerfeste, ein schon wirklich ganz uraltehrwürdiges und ein junges. Die jungen Dinger sind erfahrungsgemäß heiter-dynamischer, die alten darum nicht weniger zäh. Es handelt sich um die Kulmbacher Bierwoche, eine Neun-Tage-Schwemme inmitten der Stadt, aufgekomen 1939, unnötig, es hier näher zu beschreiben, und um das Gregoriusfest, den Gregori, regelmäßig ein Dienstag, ein Schulfest, das etwa 600 Jahre alt ist, genau weiß mans nicht. Beide sind am Ende des Schuljahres, im Juli, angesiedelt, und so muß es auch bleiben. Und beiden hängt der Ruf an, daß sich die ganze Stadt beteilige, und ein solcher Ruf dringt auch hinaus ins Land.

Eigentlich konnte das nicht gut gehen, wenn da von einem unscharf umrissenen Kreis aus im gleichen Monat Juli etwas völlig Neues hingestellt werden sollte, immerhin aber ein weiteres Sommerfest, irgendwo mußten doch wohl Federn gelassen werden. Es schien da zweckmäßig zu sein, das Stadtfest für die Jugend, das alte also mit dem Namen des alten Heiligen, mit einem solchen Altstadtfest in eine Verbindung zu bringen, daß Junge und Alte zusammenkommen, weil sich da Initiativen